

# Auf der Erfolgsspur

Interview mit Birgit Xylander, der Schulleiterin der Winterhuder Reformschule

**hlz:** *Birgit, ihr habt dieses Attribut „Reform“ schon seit ein paar Jahren in eurem Namen. Was zeichnet denn eure Schule aus, dass ihr so einen besonderen Wert darauf legt, bereits im Titel diesen Begriff „Reform“ zu führen?*

**Birgit Xylander:** Da muss ich ganz weit ausholen. Im Prinzip ist es so: wenn ich von unserer Schule erzähle, dann sage ich immer als erstes „Wir machen alles anders“. Wir haben den traditionellen Fächerkanon aufgelöst, wir haben den Rhythmus aufgelöst, wir haben – das ist ganz, ganz wichtig für uns, mittlerweile total selbstverständlich, deswegen vergesse ich es manchmal zu erwähnen – wir haben Jahrgangsmischung. Wir sind eine Langformschule und wir haben ein durchgehendes Konzept von Null bis 13. Das in Kurzform. Was noch dazu gehört, das ist die Teamstruktur. Die ist sehr, sehr wichtig bei uns. Wir haben

keine Jahrgangsteams, weil wir keine festen Jahrgänge haben, sondern Stufen mit Teams aus jeweils vier Klassen, denen Lehrer\_innenteams zugeordnet sind, die überwiegend in diesem Team bzw. der Stufe unterrichten: 5 bis 7, 8 bis 10 und 0 bis 4 (das ist die große Mischung seit zwei Jahren) und 11 bis 13.

**hlz:** *Du sagst, ihr seid eine Langform. Ihr habt sozusagen die Grundschule integriert in eure Schule. Wie ist dann die Situation nach der 4. Klasse? Man könnte negativ formulieren: Wie hoch ist der Aderlass ans Gymnasium?*

**Birgit Xylander:** Der wird immer geringer. Wir haben zu diesem Schuljahr eine Übergangsquote in unsere weiterführende Form von über 70 Prozent gehabt. Da haben wir uns auch total drüber gefreut und das wird jedes Jahr ein bisschen mehr. Und wir haben auch Schüler\_innen, die aufs Gymnasium gegangen sind und nach einem oder zwei Jahren anklopfen und wieder hierher kommen wollen und zwar nicht, weil sie mit den Anforderungen nicht klarkommen, sondern weil sie mit der Art des Lernens nicht klarkommen, sich dort z.T. unterfordert fühlen bezogen auf selbständiges Arbeiten, wie sie es bei uns gelernt haben.

**hlz:** *Also, ihr habt nach der Grundschule ein 2-Stufen-Modell bis einschließlich der 10. Jahrgangsstufe. Wie viele Schüler\_innen gehen dann von dort in die Oberstufe?*



**Birgit Xylander:** Ca. 50 Prozent geht jedes Jahr in die Oberstufe. Manche gehen in andere Oberstufen, weil wir, genauso wie andere Schulen auch, Profile anbieten. Da kann es sein, dass dieses Angebot im Einzelfall nicht passt.

**hlz:** *Kommen denn auch umgekehrt andere Schüler\_innen hier an die Schule?*

**Birgit Xylander:** Ja. Wir haben eine Kooperation mit der Schule am See und die integrieren sich sehr, sehr schnell. Das ist ein ganz gutes Konzept, wie wir da rangehen. Noch mal zu den Übergängen: Was wir eingebaut haben, sind Schnuppertage in der jeweils anderen Stufe. Das heißt, Jahrgang 4 macht einen Schnuppertag in der Stufe 5 bis 7, diese wiederum machen Schnuppertage in 8 bis 10, weil sich die Unterrichtsstruktur doch ein wenig unterscheidet. Wir geben keine Noten bis einschließlich 8 und hoffen darauf, dass wir zukünftig noch ein weiteres Jahr so verfahren können. Die Laborschule Bielefeld zum Beispiel gibt erst Noten Ende 9. Da möchte ich eigentlich gerne hin. In der 10. Jahrgangsstufe hat jede\_r Schüler\_in dann einen Schnuppertag in der Oberstufe. An den Schnuppertagen nehmen die Schüler\_innen direkt am Unterricht teil.

**hlz:** *Du hast ja schon von dem jahrgangsübergreifenden Unterricht gesprochen, gleichzeitig – darauf kommen wir ja vielleicht*

Fotos: hlz



**Birgit Xylander:** „Wir machen alles anders.“



*auch noch zu sprechen – müsst ihr ja auch die Inklusion schultern. Das schreit nach einem pädagogischen Konzept, das eben die unterschiedlichen Leistungsvermögen der Schüler innen berücksichtigt. Die große Frage, die schulpolitisch im Raum steht: Soll man äußere Differenzierung betreiben oder nicht? Wie habt ihr die beantwortet?*

**Birgit Xylander:** Der Irrglaube bei der äußeren Differenzierung ist ja, dass man dann homogene Gruppen hat, denen man eher gerecht werden kann. Das ist Quatsch. In jahrzehntelanger Praxis haben wir alle erfahren, dass jede Gruppe letztlich doch wieder heterogen ist. Dass ich also plötzlich eine homogene Gruppe vor mir hätte, mit der ich bestimmte Sachen machen kann, die ich mit heterogenen Gruppen nicht machen kann, das ist ein Irrglaube. Ich glaube, dass unser System die höchste Form der Differenzierung bietet, weil wir individuell gucken. Wir gucken nicht nach Gruppen, sondern wir blicken auf den Einzelnen. Dies setzt bestimmte strukturelle Maßnahmen und eine bestimmte Haltung voraus, erleichtert aber im Alltag die Inklusion, wobei ich jetzt nicht kleinreden will, dass auch wir mehr Ressourcen brauchen. Das brauchen wir auf jeden Fall, auch bei uns. Aber der individuelle Blick auf die Schüler\_innen – und dazu gehört ein alle zwei Wochen verbindlich stattfindendes Planungs-

gespräch zwischen Schüler\_in und Klassenlehrer\_in – das unterscheidet sich schon deutlich von dem, was traditionell in der Schule passiert. Damit alle den Überblick behalten, führen die Schüler\_innen ein Logbuch, in das sie eintragen, woran sie arbeiten. Hierbei ist nicht nur wichtig, dass sie eine Art Tagebuch führen darüber, was sie gemacht haben, sondern dass sie selbst planen, was sie vorhaben. Dann können sie sich am Ende jedes Unterrichtsblocks selbst Rechenschaft darüber ablegen: Habe ich das geschafft, was ich mir vorgenommen habe oder habe ich es nicht geschafft? Die Reflexion darüber, wenn ich es nicht geschafft habe, ist dann auch Bestandteil des Planungsgesprächs. Hier soll der Schüler und die Schülerin das Subjekt sein. Das heißt, sie reden als erste und erstatten sozusagen Bericht oder lassen Revue passieren, was in den letzten zwei Wochen gelaufen ist. Dafür nutzen sie ihr Logbuch. Und der/die Lehrer\_in fragt nach, gibt Tipps und beschreibt Strategien zur Bewältigung von Schwierigkeiten. Oder sagt auch mal: „Ich habe von anderen Kolleg\_innen gehört, dass du vielleicht öfter mal zu Englisch kommen solltest.“ Die Schüler\_innen entscheiden ja bei uns, wann sie wohin gehen und wann sie was machen. Es ist aber wirklich ein Dialog, in dem der Schüler in seinem Fortkommen unterstützt wird, letztlich aber selber derjenige ist, der darüber reflektiert: Was habe ich geschafft? Was habe ich mir vorgenommen und nicht geschafft und warum habe ich das nicht geschafft?

**hlz:** *Um sich das konkret vorzustellen, wie das ohne äußere Differenzierung aussieht: dann sitzt da, ich sage jetzt mal, um diese Etiketten weiterhin erst mal zu benutzen, weil man nichts Besseres hat, da sitzt also die gymnasialempfohlene Schüler\_*

*in in der gleichen Gruppe oder zusammen mit demjenigen, der vielleicht früher auf eine Förderschule gegangen ist und jetzt dieses Label § 12-Kind trägt. Schließt eure Philosophie mit ein, dass sie sich also auch gegenseitig befruchten?*

**Birgit Xylander:** Ja.

**hlz:** *Oder ist möglicherweise doch das eine oder andere Kind jeweils Opfer so einer hehren Idee von Pädagogik? Wie groß ist die Gefahr, dass entweder das gymnasialempfohlene Kind eben tatsächlich nicht seinem Leistungsvermögen entsprechend Lernzuwächse hat oder eben umgekehrt, dass das schwache Kind vielleicht auch der Gefahr ausgesetzt wird, gemobbt zu werden, oder eben, wenn es immer diese leistungsstarken Kinder vor Augen sieht, sein Selbstbewusstsein entsprechend in Grund und Boden fährt?*

**Birgit Xylander:** Da spielen verschiedene Faktoren eine Rolle. Man muss den Unterricht umstellen, das ist das allererste. Man kann nicht mehr lehrerzentrierten Unterricht machen. Wir haben ja hier mit der Einführung des sogenannten Lernbüros angefangen. Mittlerweile heißt es KuBa, kulturelle Basis. Und der Hauptschwerpunkt bei uns in der Schule liegt auf der Projektarbeit. Hier kann tatsächlich an den Stärken des Kindes angesetzt werden und das Kind sich wirklich entfalten – vom vorhandenen Wissen und Können ausgehend kann mit Kopf, Herz und Hand ein Lernfortschritt erfolgen. Die „kulturelle Basis“ (KuBa) ist so strukturiert, dass Basisfertigkeiten erarbeitet werden, ausgerichtet an den Fähigkeiten und auch Interessen des jeweiligen Kindes. Das heißt, ich kann nicht als Lehrer\_in in den Unterricht gehen und sagen: „Ich habe jetzt heute dieses und jenes vorbereitet für euch und

wir machen das jetzt so.“ Ich weiß, dass auch in „konventionellen“ Schulen – sage ich jetzt mal – nicht mehr nur Frontalunterricht gemacht wird, sondern sehr viel Wert auf Gruppenarbeit gelegt wird und auch auf Selbstbestimmung der Schüler\_innen. Dazu gehört aber tatsächlich ein Umstrukturieren, wenn man es wirklich richtig machen will und wirklich die individuellen Voraussetzungen der einzelnen Schüler\_innen berücksichtigen will. Bei uns ist es eben möglich, dass sich eine Schüler\_in Themen aus Jahrgang 7 sucht, auch wenn sie erst in Jahrgang 5 ist und daran arbeitet. Das ist möglich durch die Jahrgangsmischung und weil das Material dafür da ist und weil die Lehrer\_innen sich zurücknehmen und sich auch ein Stück weit als Mitlernende empfinden. Auch hierbei ist wichtig, dass ein Dialog stattfindet und Lehrer\_innen eine Offenheit haben zu sagen: „Ach so hast du das gemacht. Das ist ja interessant. Auf so eine Idee bin ich noch gar nicht gekommen.“ Das finde ich ganz, ganz wichtig, diese Haltung. Dann erst sieht man: jedes Kind kann was, auch das Kind, das eine geistige Behinderung hat, hat ganz bestimmte Stärken, die ich nutzen kann, auch für andere Kinder. Und es ist gerade bei dieser Jahrgangsmischung so toll zu beobachten, wie manchmal jüngere Kinder älteren auf die Sprünge helfen und diese älteren das auch annehmen können. Das ist total verblüffend und ganz toll. Das sind die Highlights im Schulalltag, die wir hier aber oft haben.

*hlz: Kommen wir mal auf die Kolleg\_innen zu sprechen. Ist es denn mittlerweile so, dass alle hinter diesem Konzept stehen oder gibt es da noch an der einen oder anderen Stelle Spannungen?*

**Birgit Xylander:** Grundsätz-

lich stehen alle, die jetzt an der Schule sind, hinter dem Konzept. Sonst könnten sie es nicht umsetzen. Es gibt hier und da und dort immer mal Punkte, wo man sagt: „Da ist es noch nicht rund.“ Und das ist übrigens eine ganz, ganz wichtige Sache, die Martin Heusler, unser leider nach schwerer Krankheit vor Kurzem verstorbene ehemalige Schulleiter – ich erwähne ihn jetzt mal an dieser Stelle – auch konsequent eingeführt hat: die Beteiligung aller, die Beteiligung auch von Eltern und die Beteiligung von Schüler\_innen. Wir haben ja zweimal im Jahr Bilanz- und Zielgespräche. Die haben wir lange eingeführt, bevor die Lernentwicklungsgespräche ins Schulgesetz kamen. Die nennen wir auch Drei-Experten-Gespräche. Das heißt, der/die Schüler\_in ist Expert\_in und auch hier hat er das Vorrecht als erster zu reden. Die Eltern sind Experten und die Lehrer\_innen sind Expert\_innen.

*hlz: Und wenn es dort zum Zwist kommt?*

**Birgit Xylander:** Wir nehmen das auch auf und versuchen nicht zu beschwichtigen. Manchmal muss man das tun, manchmal sagt man auch: das ist jetzt im Moment nicht dran, das lassen wir erst mal so weiterlaufen. Aber wir sind ständig am Überarbeiten des Konzepts. Es gehört zur Philosophie, dass wir sagen: „wir sind nie fertig“ und wir gucken immer hin, wo funktioniert was nicht richtig gut?

*hlz: Du hast die Eltern erwähnt. Kannst du in diesem Zusammenhang etwas über das Einzugsgebiet und die soziale Population sagen, die ja nicht unmaßgeblich die Struktur der Schülerschaft bestimmt?*

**Birgit Xylander:** Die Anzahl der Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern, wie man das so

schrecklich sagt, hat zugenommen. Ich beobachte allerdings, dass das nicht bedeutet, dass wir hier keine Konflikte hätten. Es gibt viele, viele Schüler\_innen mit psychischen Problemen, auch bei uns. Es gibt auch wieder mehr Schüler\_innen, die Verhaltensprobleme zeigen. Womit das jeweils zusammenhängt, weiß ich nicht. Die ‚Farbe‘ der Schülerschaft hat sich verändert. Wir haben sehr viel mehr afrikanisch stämmige Migrant\_innen, als wir das früher hatten. Der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund ist in den letzten Jahren etwas gesunken. Das hängt damit zusammen, dass im Einzugsbereich Asylunterkünfte waren, die geschlossen wurden. Aber das ist nicht der einzige Grund. Es ist schon so, dass dieses Konzept auch nicht auf Zustimmung aller Menschen mit Migrationshintergrund stößt, manchen „suspekt“ ist. Aber diejenigen, die hier sind, stehen auch dahinter und das sind nicht wenige. Grundsätzlich gilt natürlich für uns, dass wir großen Wert auf die soziale Durchmischung legen.

*hlz: Habt ihr denn darauf überhaupt Einfluss? Es gibt doch die Sprengel-Verfügung, d. h. als einziges Kriterium, ob jemand aufgenommen wird, gilt doch die Entfernung vom Wohnort zur Schule, so dass die Mischung der Schüler\_innenschaft letztendlich abhängig ist von der sozialen Struktur des Stadtteils.*

**Birgit Xylander:** So ist es, wir haben da keine Sonderregelung. Es gibt aber auch die Härtefallregelung und Geschwister-Kinder – und schließlich ein Widerspruchsrecht.

*hlz: Kommen wir zurück zu den Konflikten. Wie geht ihr um mit Kolleg\_innen, die ganz und gar nicht eurem Konzept folgen wollen?*

**Birgit Xylander:** Es gibt na-

türlich Kolleg\_innen, die auch von der Schule weggehen, weil sie sagen: „Ich kann es doch nicht so mittragen“. Das ist konsequent und wir sind deswegen niemandem böse. Aber alle, die neu hierher kommen, die kommen wegen des Konzepts. Die müssen dann auch erst mal hospitieren und sich das angucken. Dann gibt es aber trotzdem manchmal hinterher das Gefühl: Oh, wie ich das gesehen habe, das ist ja doch im Alltag irgendwie Problemen ausgesetzt, die ich so nicht vermutet habe. Aber wir machen ganz viele Schulungen und das ist wichtig. Wir haben zu diesem Schuljahr eine verbindliche schulinterne Lehrerfortbildung für neue Kolleg\_innen eingeführt, die hier an die Schule kommen.

**hlz:** *Ich gehe mal davon aus, dass ihr ansonsten, was eure Ressourcen angeht, aufgestellt seid wie jede andere Schule?*

**Birgit Xylander:** Ja. Sind wir. Wir haben keine Sondermittel, lediglich für unsere Teilnahme am Schulversuch „Alleskönner“ erhalten wir wenige WAZ zusätzlich. Auch bei uns fehlt es hinten und vorne, ein ganz großes Thema: Medienausstattung. Eine marode Ausstattung in diesem Bereich kostet Nerven und behindert die Arbeit von Kolleg\_innen und Schüler\_innen. Da würden wir uns mehr finanzielle und personelle Ressourcen wünschen, anstatt Lehrerstunden investieren oder umwandeln zu müssen, ebenso für die Bibliothek.

Übrigens, was Kinder mit Gymnasialempfehlung anbelangt, weil du ganz am Anfang gefragt hast: da ist der Anteil derer, die später in die Oberstufe gehen, sehr viel höher als der Anteil der Kinder, die mit Gymnasialempfehlung zu uns in Jg.5 kommen (das sind jeweils höchstens 10 %, ca. 50 % gehen jedes Jahr in die Oberstufe über, in un-

serem ersten Abiturjahrgang im vorletzten Schuljahr haben alle bestanden, im letzten Schuljahr bis auf einen alle – jetzt aber kein Ranking, bitte!). Deswegen gucken wir auch gar nicht so richtig auf die Empfehlung. Kinder entwickeln sich, warum müssen wir denn Kinder im Alter von 10 Jahren schon nach spekulativen Abschlüssen sortieren oder eintüten? Der Blick auf die individuellen Fähigkeiten und davon ausgehend die individuelle Förderung ist wichtig.

**hlz:** *Welche Größenordnung nehmen denn Quereinsteiger ein?*

**Birgit Xylander:** Wir sind in der Primarstufe dreizügig und in der Sekundarstufe I vierzügig. Das bedeutet, dass auch immer Kinder von anderen Schulen noch Platz bei uns finden und auch sehr gut ins System reinkommen, vor allem, wenn sie in Jahrgang 5 kommen. Später gucken wir schon: wie selbstständig haben die bisher gearbeitet? Aber wir kriegen es bei den allermeisten gut hin, sie schnell ins System zu integrieren. In Jahrgang 5 ist es eigentlich gar kein Problem, weil – auch das ein Prinzip in der ganzen Schule – ein Helfersystem existiert. Schüler\_innen helfen Schüler\_innen und das funktioniert auch. Wenn ich was nicht verstehe, dann gucke ich erst noch mal genau hin, lese noch mal genau, dann frage ich Mitschüler\_innen, die mir etwas erklären und erst ganz zum Schluss kommt der/die Lehrer\_in. Das ist im Unterricht übrigens auch entlastend für die Kolleg\_innen. Die können sich tatsächlich den Kindern widmen, die ihre Hilfe brauchen.

**hlz:** *Wird das alles eigentlich von der Behörde positiv gesehen und entsprechend unterstützt?*

**Birgit Xylander:** Ja und nein. Wir sind Hospitationsschule. Wir



**„Auch das Kind, das eine geistige Behinderung hat, hat ganz bestimmt Stärken, die ich nutzen kann.“**

möchten unser Modell aber auch abgesichert wissen. Die Kombination unseres Ansatzes, unseres individualisierten Ansatzes, der nicht verwechselt werden darf mit Vereinzelung (das wird manchmal missverstanden), mit Jahrgangsmischung in der Langform, der ist einzigartig. Die Schule ist weit über Hamburg hinaus bekannt und wird immer wieder als Modell herangezogen und wir werden immer wieder als Referent\_innen zu Veranstaltungen eingeladen. Da gehen wir oft mit Schüler\_innen hin, weil die das System am besten und am überzeugendsten darstellen können.

**hlz:** *Am besten könnt ihr scheinbar die Eltern überzeugen. Die wichtigste Botschaft für mich war, dass der Anteil der Kinder, die nach der 4. Jahrgangsstufe auf das Gymnasium wechseln, abgenommen hat und bereits unter 30 Prozent liegt. Was könnte besser den Erfolg eures Modells anzeigen! Ich wünsche euch, dass es euch gelingt, auf dieser Erfolgsspur zu bleiben. Vielen Dank für das Gespräch.*

Das Gespräch führte  
JOACHIM GEFFERS

# Raus aus der niedersächsischen Tiefebene

Interview mit Hendrik Weber, Lehrer für Deutsch und Französisch an der Reformschule Winterhude



**Hendrik Weber:** Es ist ja keinesfalls immer ein Selbstgänger, was wir hier machen

**hlz:** In welcher Jahrgangsstufe arbeitest du?

**Hendrik Weber:** 5–7.

**hlz:** Schon länger?

**Hendrik Weber:** Seit drei Jahren. Als Klassenlehrer und als Teamsprecher im „gelben Team“ und als Ausgleich habe ich immer auch einen Kurs in der Oberstufe.

**hlz:** Ist das dein erster Job an einer Schule?

**Hendrik Weber:** Nein, ich war vorher an einer Gesamtschule in Niedersachsen.

**hlz:** Also du kennst beide Systeme, die traditionelle Form von Unterricht und diese hier?

**Hendrik Weber:** Ja ja, zumal ich Gymnasiallehrer bin. Ich habe mein Referendariat an

einem richtigen, ordentlichen Gymnasium gemacht.

**hlz:** Und dann kam hier der Kulturschock?

**Hendrik Weber:** Natürlich wusste ich nicht, worauf ich mich einlasse, aber ich ahnte es. Ich habe mich bewusst hierher beworben. Ich habe im „Spiegel“ mal einen Titel zum Thema Pubertät gelesen und der begann mit einer Schilderung der Alpenüberquerung, die von einer Lerngruppe dieser Schule gemacht worden ist. Danach wurde mir klar, dass ich nach Hamburg muss, raus aus der niedersächsischen Tiefebene und dann habe ich mich, was mir sonst gar nicht so leicht fällt, hier initiativ beworben. Initiativ bin ich hingegangen und habe gesagt: „Guten Tag, ich möchte gerne zu euch.“

**hlz:** Seit drei Jahren bist du hier. Wie sind deine Erfahrungen? Wunder oder Wahnsinn, dass ihr die gymnasiale Schüler\_in neben der Schüler\_in, die früher auf einer Förderschule als lernschwach charakterisiert wurde, in einer Lerngruppe betreut?

**Hendrik Weber:** Wahnsinn! Wobei dieses Gemeinsame, glaube ich, tatsächlich ein Schlüsselbegriff ist. Wenn man hier Kolleg\_innen sieht, die sich nicht so wohl fühlen, dann ist das fast immer, weil das Loslassen oder das Verzicht auf Kontrolle uns schwer fällt. Wir sind doch alle übers Referendariat ziemlich in eine Richtung gebürstet worden. Das muss man erst mal loslas-

sen und das kann schwer fallen. Es ist ja keinesfalls immer ein Selbstgänger, was wir hier machen. Ich unterrichte Deutsch und Französisch, was insofern interessant ist, weil das erste ein Kuba-Fach (Kulturelle Basis) ist und das andere in einer sogenannten ‚Werkstatt‘ stattfindet. Kuba-System bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler in jeder Stunde sich aussuchen dürfen, ob sie kommen oder nicht oder in welcher Stunde sie kommen und da sehr, sehr frei sind. Auch, wie schnell sie arbeiten und woran sie arbeiten und wann sie fertig werden wollen, zumal in 5–7, ist nicht vorgegeben. In 8–10 ticken die Uhren dann natürlich etwas anders, müssen sie aber auch, weil die Abschlüsse ins Haus stehen. Aber in 5–7 haben die tatsächlich einen ganz gewaltigen Freiraum. Ich kann jetzt so nach drei Jahren tatsächlich sagen, dass es an ganz vielen Stellen funktioniert, von denen ich erst dachte, das kann doch gar nicht gehen, da kann doch gar nichts bei rauskommen. Das Gegenteil ist der Fall.

**hlz:** Ich wünsche dir viel Erfolg, qualitativ wie quantitativ.



# Ein bisschen wie im Dschungelcamp

Interview mit den Schülern Tom Mennicke (13) und Florian Rothmann (14) von der Winterhuder Reformschule

**hlz:** Tom und Florian, in welcher Jahrgangsstufe seid ihr?

**Tom:** 8

**Florian:** Ich bin 9. Klasse.

**hlz:** Seid ihr von Anfang an hier?

**Tom:** Nein, ich bin Quereinsteiger, ich bin in der 6. gekommen.

**Florian:** Ich bin in der 4. hier an die Schule gekommen.

**hlz:** Und wenn ihr jetzt so auf der Skala 1 bis 10, was die Schule angeht, bewerten solltet, welche Note würdet ihr eurem Laden geben?

**Florian:** Neun, acht – also zehn ist das Beste?

**hlz:** Ja. Und du?

**Tom:** Ja, auch so 8 ½.

**hlz:** Ihr kennt ja auch von Freunden, wie Schule sonst so funktioniert und nun ist eure Schule ja anders aufgestellt: Was findet ihr besonders gut an dieser Schule?

**Tom:** Dass man hier frei arbeiten kann und das man viele Möglichkeiten hat hier an der Schule.

**hlz:** Und du?

**Florian:** Ja, das freie Arbeiten ist natürlich eine der größten Sachen, weswegen ich hier auch an die Schule gekommen bin. Frontalunterricht kann in manchen Dingen auch positiv sein, aber dieses freie Arbeiten ist halt auch gut für die Vorbereitung später. Man lernt es halt, mehr selbstständig zu sein.

**hlz:** Du hast es indirekt angedeutet, ist da auch die Gefahr, dass man – na ja – Fünfe gerade sein lässt und dann sagt: okay, ich mach hier mal so meinen



**Tom zum Projekt „Herausforderungen“ und was dazu gehört: „...dass man auch mal durch eklige Sachen durch muss.“**

*Stiefel weg, das kriegt ja sowieso nicht jeder so ganz genau mit, wie mein Lernen hier so funktioniert? Kann man sich so wegdrücken?*

**Florian:** Jein. Es sollte eigentlich, was auch bei uns in der Klasse gut funktioniert, alle zwei Wochen ein Gespräch mit einem der beiden Klassenlehrer\_innen geführt werden, was jetzt Planungsgespräch heißt. Thema ist dann, wie man das, was man sich vorgenommen hatte, in den letzten zwei Wochen umgesetzt hat und was man sich für die nächsten zwei Wochen bis zum nächsten Planungsgespräch vornimmt. Damit soll halt vermieden werden, dass man sich so raushängt.

## 6 Jahre Grundschule: Erfolge an der Gumbrechtstraße in Heimfeld

Als ehemalige "Starter-Primarschüler" beenden jetzt die ersten Sechstklässler ihre Grundschulzeit. Von diesen Sechstklässlern hatten 2010 ganze 4 eine Gymnasialempfehlung. Jetzt haben 15 Kinder eine Gymnasialempfehlung! Das heißt, dass 11 Kinder nach der vierten Klasse noch nicht so stark waren, dass sie diese Empfehlung erreichen konnten. Ihnen haben also die zwei zusätzlichen Jahre gut getan. Dass passt mit den Aussagen der Eltern einiger dieser Kinder zusammen, die wir nach der Entwicklung ihres Kindes befragt hatten. Sie berichteten von einer starken Entwicklung der Persönlichkeit ihres Kindes und von einer deutlichen Leistungssteigerung in Klasse sechs. Die Gymnasialempfehlungen werden bei uns sehr sparsam und nur für diejenigen vergeben, die tatsächlich den Kompetenzbereich des Gymnasiums erreicht haben.

Deshalb freuen wir uns sehr, dass zahlreiche Schüler und Eltern uns weiterhin ihr Vertrauen entgegenbringen, denn mit 62 Anmeldungen für Klasse 5 werden 2/3 der jetzigen Viertklässler an unserem Schulversuch teilnehmen!

Quelle: HA 4.12.2014 und WeBSITE der Schule

Deswegen wird ja auch kontrolliert, ob man wirklich im Unterricht war.

**hlz:** *Und jetzt auch einmal an dich Florian die Frage, wie würdest du das insgesamt einschätzen, wie die Schüler\_innen motiviert sind? Finden die das Konzept so gut? Stehen die dahinter?*

**Florian:** Manche. Es gibt welche, die doch den Frontalunterricht lieber mögen und mit dem selbständig Arbeiten nicht ganz so gut klarkommen. Aber es gibt auch viele, die es hier gut finden und denen es auch Spaß macht, so wie es ist. Dass man hier auch Mitschüler\_innen aus anderen Stufen, also Ältere fragen kann, nicht nur die Lehrer\_innen und gleichzeitig aber auch selbst um Hilfe gebeten wird, find' ich gut. Wenn du zum Beispiel Sachen richtig erklärst oder so, kann das auch die eigene Motivation stärken.

**hlz:** *Tom, ich habe ja gehört, ihr seid auch jahrgangsübergreifend aufgestellt. Mit wie vielen Jahrgängen sitzt ihr da zusammen in einer Lerngruppe?*

**Tom:** Wir sitzen von 8 bis zur 10. Klasse jetzt.

**hlz:** *Das heißt, du bist jetzt einer der Jüngsten?*

**Tom:** Ja, ich bin einer der Jüngsten.

**hlz:** *Findest du das gut?*

**Tom:** Man sieht halt, wie man vorankommen kann und anderen, Kleineren dann später helfen kann.

**hlz:** *Also im Moment bist du ja der „Kleinere“ und holst du dir manchmal die Hilfe von den Älteren?*

**Tom:** Ja.



**Florian Rothmann: Man lernt es halt, mehr selbstständig zu sein**

**hlz:** *Also das funktioniert für dich. Und du, Florian, bist sozusagen in der Mitte?*

**Florian:** Richtig. Ist halt so. Man lernt auch dieses wieder – Kleinsein, was ja im Frontalunterricht, also in dem normalen Schulsystem, nicht ganz so ist, wo es dann anfängt, dass die Größeren die Kleineren öfters ärgern oder so. Hier lernt man halt noch mal ganz neu, dass man in jedem dritten Jahrgang noch mal der Kleine ist. Hier ist man einmal in der 5. der Kleine, dann in der 7. der Große und das Gleiche ist dann noch mal in 8 bis 10. Das heißt: ist man erst mal wieder der Kleine, wird man von den anderen darauf aufmerksam gemacht, wenn man zu laut ist oder so. Ja, also es hat seine Vor- und Nachteile, aber ich finde, mehr Vorteile.

**hlz:** *Du hast es jetzt aus der Sicht der Kleinen gesagt, die vielleicht auch mal reglementiert werden von den Großen.*

**Florian:** Richtig.

**hlz:** *Wie ist es seitens der Großen? Finden die sich auch manchmal genervt von den Lütten?*

**Florian:** Ja.

**hlz:** *Das gibt es auch bei dir Florian?*

**Florian:** Ja.

**hlz:** *Das gehört also scheinbar dazu. So, ihr beide habt auf der Bewertungsskala 8 ½ genannt. Was, Tom, läuft nicht so gut für dich hier?*

**Tom:** Zum Beispiel in 5 bis 7, dass man in manchen Fächern bei KuBa sich in die Hilfliste eintragen muss und wenn man Pech hat, die ganze Stunde warten muss. Man soll dann ja an anderen Sachen weiterarbeiten, aber es kann passieren, dass man dann am Ende völlig verwirrt ist.

**hlz:** *Und für dich Florian, was würdest du als Kritik nennen?*

**Florian:** Zum Beispiel Französisch oder Englisch – Französischunterricht findet in einer Werkstatt statt, in einer festen Gruppe, weswegen es da teilweise auch Frontalunterricht gibt, was halt in Englisch in KuBa zwischendurch ein bisschen fehlt. Sprechen tut man viel durch die Bausteine, aber man hat ja nicht so viel Hilfe, weil nur eine Lehrkraft da ist. Das wird halt jetzt dadurch gebessert, dass wir einen festen Englischtag haben, das heißt auch: eine relativ feste Gruppe. Aber sonst ist es halt so, dass man dann diesen einen Block hat vielleicht oder zwei Blöcke die Woche und damit kann man dann zwischendurch zurückhängen, wenn man etwas nicht versteht, was halt auch der Nachteil ist.

**hlz:** *Ihr habt ja nun viele Besonderheiten hier an der Schule. Zum Beispiel gibt es doch dieses Projekt ‚Herausforderung‘. Tom, was hast du da für eine Erfahrung gemacht?*

**Tom:** Ich war beim Triathlon. Da mussten wir den Ablauf lernen von Triathlon, wie man sich

anzieht, dass man schnell die Sachen wechselt und dass man auch mal durch eklige Sachen durch muss. Zum Beispiel sind wir im Stadtparksee durch Entenkot gewatet und tote Ratten lagen im Wasser. Da mussten wir durchschwimmen.

*hlz:* Das ist ja schon bisschen wie im Dschungel-Camp. Florian, was hast du für ein Projekt gemacht?

**Florian:** Dieses Jahr hatte ich das Projekt „Vier Rollen – ein Ziel.“ Das war auf Skikes, das ist so was wie die Sommerskier, ist ein bisschen kleiner, geht in die Richtung wie Langlauf, halt nur

auf Rollen. Was ich da gelernt habe: wie wichtig sowas wie Gruppenzusammenhalt ist. Wir waren am Anfang eine Gruppe aus 17 oder 18 Leuten. Es haben mehrere Leute zwischendurch abgebrochen. Wir haben auf die anderen gewartet, wenn sie langsamer waren.

*hlz:* Also das ist, ja, ich sage das jetzt mal ein bisschen salopp, so wie eine Mitmachschule.

**Florian:** Ja.

*hlz:* Es wird ja auch erwartet, dass ihr Ideen einbringt. Was würdet ihr, wenn ihr völlig frei entscheiden könntet, wie Schule

sein sollte, anders machen?

**Florian:** Schwer zu sagen so. Also, ich fände es mit den Computern gut, wenn wir die ganzen Klassen aufrüsten würden. Es ist halt so, dass eigentlich jede Klasse einen Computer hat, aber wenn welche kaputt gehen und nicht repariert werden ist das halt nervig.

*hlz:* Dann sagt mal eurer Schulleiterin, dass sie mal ein bisschen Geld dafür locker machen soll. Danke für das Gespräch.

Die Interviews führte  
JOACHIM GEFFERS

## Nachruf Martin Heusler

Martin Heusler war ein ungewöhnlicher und mutiger Schulleiter und Lehrer. Er versuchte sein pädagogisches Motto „Die Schule muss vom Kind aus gedacht werden“ auf allen Ebenen seines beruflichen Daseins ideenreich umzusetzen. Dabei ging er nicht alleine vor, sondern informierte sich im In- und Ausland, befragte Experten, besuchte andere Schulen und lernte von ihnen. Er war sehr belesen und hatte ein gutes Gespür für günstige politische Konstellationen um seine Ideen in die Tat umzusetzen. Er gründete zusammen mit Holger Butt die Reformschul-Initiative, entwickelte mit vielen Mitgliedern dieser Initiative ein Konzept für eine Reformschule in Hamburg und fand schließlich eine Schule, in der er seine Ideen mit einem Kollegium umsetzen konnte: die damalige Gesamtschule Winterhude, heutige Stadtteilschule Winterhude – Winterhuder Reformschule. Ob in der Reformschul-Initiative, im Schulleitungsteam, in der Konzeptgruppe der Schule oder in weiteren, auch außerschulischen Arbeitsgruppen: Martin Heusler handelte nicht allein, er hörte zu, wog ab, zeigte Richtungen auf, holte sich Rat, brachte in alle Diskussionen seine Erfahrungen ein. Ergebnisse dieses Handelns sind der noch heute existierende Internationale Expertenrat der Schule, der jährlich die Schule besucht und den KollegInnen eine Rückmeldung zu den Fortschritten in ihrer Schul- und Unterrichtsentwicklung gibt; die Winterhuder Gespräche zu relevanten Themen der Pädagogik und der Schulpolitik sind über die Grenzen der Schule hinaus bekannt und gut besucht; auch das Konzept der

Arbeitstagungen, die inzwischen der Förderverein der Schule jährlich zu relevanten Themen durchführt, entwickelte er gemeinsam mit den weiteren Mitgliedern der Reformschul-Initiative. So hat er im gemeinsamen Agieren, auch im Streiten und Ringen um Positionen, die Schule gemeinsam mit anderen zu dem gemacht, was sie heute ist: ein anerkanntes Modell für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die das einzelne Kind in den Mittelpunkt des Handelns stellt, ohne die Verpflichtung des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft im Kleinen wie im Großen aus den Augen zu verlieren und so zu demokratischem Handeln zu befähigen.

Martin Heusler hatte jederzeit ein offenes Ohr für Kolleginnen und Kollegen, für Eltern sowie MitarbeiterInnen im Haus. Er gab Unterstützung, wo dies nötig war, formulierte aber auch Anforderungen – und hatte für Manchen sicherlich mit seiner beharrlichen und manchmal etwas eigenwilligen Art auch Ecken und Kanten.

Ausgangspunkt dabei waren für ihn aber immer die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler.

Martin Heusler war Berater und Mentor, er hat zusammen mit vielen anderen den Grundstein dafür gelegt, dass die Schule nun auch ohne ihn ihren Weg weiter gehen kann. Dafür danken wir ihm und fühlen uns ihm verpflichtet.

BIRGIT XYLANDER UND HOLGER BUTT  
Stadtteilschule Winterhude –  
Winterhuder Reformschule